

19.9.87

FAZ Woche 23 9 87

## Genesis im Rückwärtsgang

Mauricio Kagel „Erschöpfung der Welt“ in der Alten Oper

Allmählich konnte es einem bei den „Frankfurt Festen“, die sich mit unerschöpflicher Energie dem Thema „Mythos“ zuwenden und den Besucher mit jeder Menge erinnertes und aktualisierter Prometheus und Agamemnon, Elektras und Kassandras eindecken, ergehen wie jener von Lichtenberg beschriebenen Figur, die die antike Literatur über alles liebte und von der es heißt: „Er las immer Agamemnon statt angenommen...“

Da kam Mauricio Kagels „Szenische Illusion“ mit dem gegensinnigen Obertitel „Die Erschöpfung der Welt“ in der Konzertsfassung von 1982 gerade zur rechten Zeit. Nicht, daß der biblische Schöpfungsbericht nicht auch ein Mythos wäre. Aber der ist frei von blutrünstigen antiken Familiendramen.

Und Kagel, ein begnadeter Lumpensammler und Resteverwerter unter den Neutönern unserer Zeit, nähert sich mit theologischem Scharfsinn jenem Weltentstehungsmythos, den er angesichts der drohenden Selbstvernichtung alles Irdischen vom Kopf auf die Füße stellt: Das Stück handelt von der „Erschöpfung“ Gottes durch eben seine Welt, vom Ausbleiben der Licht-Werdung, von der

Abschaffung des Paradieses, schließlich vom „Fleischwolf Gottes“, der anstelle der universalen Erlösung auf die Menschheit niederfährt. Im Sinne von Nietzsches Negativer Theologie freilich auch von der Kreation Gottes in den Köpfen der Menschen, die sich ein allzu-menschliches, anklagbares Gegenüber geschaffen haben.

Blasphemie? Der radikale Gottzweifel ist biblisch verbürgt, die Vision eines strafenden Gottes aus dem Alten Testament bekannt. Kagel hat die Selbstdemontage Gottes auskomponiert, hat aber am Gedanken der Unkörperlichkeit Gottes festgehalten: Dessen Stimme erklingt nur aus dem Off. Und er hat die schon im Neuen Testament anzutreffende Herausforderung Gottes in Form einer Litanei gebracht: „Grüß dich, Gott, wenn du dich finden solltest!“ Der Menschen Klage aber läuft in sprachlosem Geheul leer, ihr Lobpreis Gottes bleibt bloßes Stammeln.

Als vor siebeneinhalb Jahren in Stuttgart Kagels „Szenische Illusion“ tatsächlich szenisch uraufgeführt wurde, fand seine Zitat- und Allusionstechnik wie die meisterliche Instrumentation weithin Bewunderung; kritisiert wurde der Verzicht des Textes auf die Idee einer auch nur partiellen Selbstverantwortung der Menschheit. Beide Eindrücke wiederholten sich nun anlässlich der Aufführung der kürzeren Konzertsfassung in der Alten Oper – wobei das Fehlen jeglicher Inszenierung das Stück zwar „ernsthafter“ als eine latent immer komische Inszenierung machte, aber auch Längen offenbarte.

Szenen wie das „Gebet der Sprüche“ wirkten in ihrer schematischen Anlage arg statisch, und der „Fleischwolf“-Schluß mit vom Balkon herunterblasendem Blech ließ die Konzertsfassung vollends als Notbehelf erscheinen. Da leitete ein profunder Baß-Bariton (William Pearson) mit affektreicher, deutlicher Diktion durch das Geschehen, sekundiert von der ein wenig zu gleichförmigen Sprecherin Gisela Saur-Kontarsky. Der Große Radiochor Hilversum des Niederländischen Rundfunks brachte seinen ungeheuren Ausdrucksradius von der Durchschlagskraft eines agitatorischen Sprechchors bis zu kantablem Choralsäuseln ein, und präzise und klangintensiv musizierte das „Radio Philharmonische Orchester“ des Niederländischen Rundfunks. Unauffällig-sachbezogener Dirigent des Riesenapparats war der gebürtige Chilene Juan Pablo Izquierdo.

Die Musik Kagels ist weit davon entfernt, bloß naheliegende musikalischen Assoziationen zum Schöpfungsbericht auszuschlachten. Es ist über weite Strecken eigenständige Musik, die sich kirchenmusikalischer Traditionsmuster nur bedient, um sie radikal über sich hinauszutreiben. Vielleicht hatte die Reduktion auf das konzertante „Gerüst“ des Werks doch den Vorteil, einiges von der kompositorischen Substanz ohne Ablenkung durch die Szene zu den Hörern zu transportieren.

SIGFRIED SCHIBLI

PATRIMONIO